



■ **Henry und Emma Budge-Stiftung, Seckbach**
Senioren-Wohnanlage „betreutes Wohnen“ und Pflegeheim

Wilhelmshöher Straße 279
60389 Frankfurt am Main

Telefon 069 / 47 87 1 - 0
Fax 069 / 47 71 64
Email info@budge-stiftung.de
Internet www.budge-stiftung.de

Leitung Heinz Rauber

Träger Henry und Emma BUDGE-STIFTUNG
Mitglied im Dachverband: PARITÄTischer Landesverband
Hessen e.V. DPWV

Angestammte religiöse Kultur und Herkunft im Alter leben oder gar erst erschließen

Im April 2006 feierten etwa 100 Menschen im Haus der Frankfurter Henry und Emma Budge-Stiftung von 18 bis 24 Uhr das Pessach-Fest. Nach dem Gottesdienst in der Synagoge kamen Familien mit Kindern, Eltern und Großeltern zusammen. Gemeinsam mit Bewohnern aus dem Altenpflegeheim und dem Betreuten Wohnen der Budge-Stiftung setzten sie sich an die feierlich eingedeckten „Seder-Tische“ im großen Festsaal.

Sie alle - auch jene christlichen Bekenntnisses - waren Gäste des Abends. Eine ältere Bewohnerin im Hosenanzug nähert sich dem Platz des Rabbiners Andrew Steiman, der diesen Abend zelebrierte. Dort stand die hergerichtete Seder-Schüssel, auf der die typischen Speisen dieses Festes zu sehen waren: das ungesäuerte Brot (Mazot), ein gerösteter Knochen, ein Ei, Bitterkraut, „Lehm-paste“ aus Äpfeln, Birnen und Rotwein, Gemüse und Bitterkraut. Die Frau im Hosenanzug äußert, sie sei liberal in einer Berliner Familie jüdischer Herkunft erzogen worden und beschäftige sich erst jetzt mit den Ritualen der jüdischen Religion.

Festliche Seder-Schüssel am Pessach-Abend

Wer noch nie dieses freudige Festritual erlebt hat, fand an seinem Sitzplatz eine Beschreibung. Seder sei das hebräische Wort für Ordnung. Somit folgten die Abläufe des Abends einer Ordnung, die dem Ablauf der Ereignisse des Auszugs der Israeliten aus Ägypten korrespondiere. Die Israeliten mussten vor diesem Auszug unter ägyptischer Herrschaft opfervolle Frondienste überstehen. Die Gegenstände auf dem Sedertisch wirken schlicht. Schlichtheit berge eine tiefe Bedeutung im Judentum: Im Ein-

fachen und Alltäglichen den göttlichen Funken zu offenbaren.



Festliche Seder-Schüssel am Pessach-Abend

Geschichte der Budge-Stiftung

Die Budge-Stiftung ist eine seit dem Jahre 1920 bestehende jüdische Stiftung, die es sich der Aufgabe widmet, ein Zusammenleben von älteren Menschen mosaischen und christlichen Glaubens unter einem Dach zu ermöglichen. Dabei, so die Stiftungssatzung, sollte es sich um ein gleichberechtigtes Miteinander der Religionen handeln. Daher befinden sich im heutigen Gebäude eine Sy-

nagoge und eine Kapelle. Das erste Budge-Heim wurde 1930 im Bauhaus-Stil im Dornbuschviertel erstellt. Dieses Haus wurde während der NS-Diktatur 1941 aufgelöst. In den 50er Jahren lebte die Stifteridee wieder auf und so konnte 1968 ein neues Heim in Seckbach eröffnet werden. Dieses Haus wuchs in den 90er Jahren der neuen Gebäudeeinheit aus Betreutem Wohnen und Altenpflegeheim, Geschäften und Restaurant.

Angesichts der deutschen Geschichte im 20sten Jahrhundert liegt es den Verantwortlichen des Hauses am Herzen, das Zusammenleben der Bewohner jüdischen und christlichen Glaubens zu fördern und die einzelnen Bewohner bei der Ausübung ihrer jeweiligen Religion zu begleiten. Dabei werden die religiösen Gebräuche beachtet. Dem Wunsch auf ein Leben in der jeweiligen Glaubenstradition wird Rechnung getragen, indem der Besuch der Gottesdienste unterstützt wird und bei Bedarf eine seelsorgerische Begleitung gerufen wird.

Text: Beate Glinski-Krause

Die Perspektive des verantwortlich Leitenden

Aus der satzungsgemäßen Verpflichtung der Stiftung hat sich ein interkulturelles und interreligiöses Leben in der Budge-Stiftung entwickelt.

Dieses Zusammenleben ist in Anbetracht des Schreckens des dritten Reiches und der Shoah, der Vernichtung der Juden, keine Selbstverständlichkeit. Niemand konnte nach dem Zweiten Weltkrieg ahnen, dass sich in Deutschland ein Zusammenleben von Juden und Christen unter einem Dach wieder einstellen würde. Seit dem Jahre 1968 ist dies in der Budge-Stiftung möglich geworden. Dieses Zusammenleben ist und bleibt in einem fragilen Gleichgewicht, das alle Beteiligten fordert.

Die interkulturelle und interreligiöse Begegnung ist eine stete Herausforderung, da die nicht jüdischen Bewohner, sie bilden die Mehrzahl, keine wirklichen Begegnungen mit jüdischem Leben und mosaischem Glauben in ihrem Alltagsleben erfahren konnten. Zwar findet keine offene Auseinandersetzung mit den Schrecken der Judenverfolgung und der Vernichtung statt, es bleibt aber stets die Frage im Raum, wie sich wohl die Mitbewohnerin und der Mitbewohner in der Zeit von 1933 - 1945 verhalten haben. Über die Ausübung der Religion vermittelt sich den im Hause lebenden Menschen jüdische Kultur und jüdisches Alltagsleben. Somit kommt dem dort tätigen Rabbiner Andrew Steiman eine tragende Rolle bei der Vermittlung jüdischen Lebens zu.

Seine offenen Angebote geben einen tieferen Einblick in die religiösen und kulturellen Belange der Menschen jüdischer Herkunft. Rege nutzen die christlichen Bewohner die Möglichkeiten des Kennenlernens dieser für sie bisher oft unbekannteren Religion.

Gemeinsame Veranstaltungen mit der evangelischen Seelsorgerin, Frau Gisa Reuschenberg, sowie dem Diakon der katholischen Kirche, Herrn Franz Reuter, intensivieren das interreligiöse Miteinander.

Das vermeintlich Trennende wird bewusst und wirkt nicht mehr bedrohlich, sondern hilft, miteinander religiöses Leben zu gestalten. Das Spannungsfeld zwischen den beiden großen Weltreligionen stellt eine stete Herausforderung für die in Haus Lebenden dar, der sie sich in bewundernswerter Offenheit stellen. Neues auf sich wirken lassen. Veränderungen im Denken zulassen. Klischees ad acta legen können. Dies alles geschieht täglich bei den lebendigen Begegnungen unterschiedlicher Kulturen und Religionen. Die stete Ansprechbarkeit der im Hause tätigen Seelsorger, ist ein Garant für das Gelingen des Zusammenlebens. Wir feiern jeden Freitag den Schabbat so selbstverständlich, wie die christlichen Bewohner ihre Gottesdienste. Das Kalenderjahr ist in der Budge-Stiftung sowohl durch die religiösen, jüdischen Feste wie durch die christlichen Feste geprägt. Die Seelsorger gestalten eine „offene Kapelle“ in der Stiftung. Dieses Angebot, Gespräche in einem geschützten Rahmen führen zu können, nutzen die hier Lebenden aller Religionen.

An Rosch Haschana, Jom Kippur, Chanukka und Pessach werden gleichermaßen festliche Gottesdienste angeboten, wie auch zu Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt oder Pfingsten.

Dass wir für unsere jüdische Bewohnerschaft eine koschere Küche bereithalten, gebietet der Respekt vor der religiösen Tradition. Wir freuen uns, dass auch christliche Bewohner dies zu schätzen wissen. Das religiöse Angebot ist vielfältig, ohne den Alltag im Haus zu dominieren.

Text Heinz Rauber, Leiter des Hauses

Redaktion: Beate Glinski-Krause

Mit freundlicher Unterstützung von:

Dr. Bodo Sponholz-Stiftung